

Heil'ger Haß.

Von Feldkurat Dr. Heinz Brandtsch.

Wir können nicht lassen von unserm Haß  
Auf Islands kahler, feiner Fläche,  
im fernen, hohen Norden,  
da zeigt die Erde sonderbare Wasserlünste.  
Ein schwarzer Schlund saugt gierig kaltes Wasser ein,  
und brennend heiß wirft er es wieder aus.  
Die Zeiten schwinden, Völker sterben,  
doch unermüdet spielen diese Quellen,  
und pünktlich wie der Sonne Lauf,  
so wechseln hier auch Flut und Ebbe.

In solchen Wellen wogt des Menschen Haß.  
Auffaugt er alles, was ihn kränkt,  
dann aber bricht es plötzlich los;  
sein Herz, das lange still getragen,  
es schleudert schwarzes Gift des Hasses auf den Feind.  
Da kam der Nazarener und verbot das Hassen  
und schloß den Schlund der heißen Giftestraße,  
und friedlich trugen seine Jünger  
das schwerste Leid in seinem Namen,  
geduldig litten sie das schwerste Unrecht.  
Doch wenn der Schlund gefüllt, wenn jahrelang  
das Schwerste ward getragen,  
da brach der Haß doch wieder durch  
und legte alles vor sich her  
und ließ des Meisters Lehre bald vergessen.

Als unser Herz beim Ausbruch dieses Krieges,  
das Gift, das auf es lang gehäuft,  
nicht mehr vertragen konnte,  
als unser Jörn in wilden Haß verwandelt wurde,  
da rief man's hier, da sprach man's dort:  
„Ihr dürft nicht hassen!“  
Versuch's jedoch der Erde Wund' zu schließen,  
wenn Elemente in ihr toben  
und allgewaltig einen Ausgang suchen.  
An anderer Stelle bricht das Feuer durch,  
an anderer Stelle bohrt das Wasser sich den Weg.  
Oft hört die Tätigkeit des speienden Vulkans auf.  
Wo früher heiße Lava ausgeströmt,  
wo heiße Blut zum Himmel flog,  
da breitet sich nun eine Wiese aus,  
auf welcher Blumen blühen und Käfer spielen.  
Wo früher aber hohe Bäume standen,  
mit deren Wipfel einst die Stürme stritten,  
da steigt nun eine Aschenwolke  
beständig in die blaue Luft.

Und wer ist sicher, daß der ausgefüllte Krater  
nicht wieder tätig wird,  
und Blumen und die kleinen Käfer  
mit wildem Wurf hoch in die Lüfte wirft.  
Die Quelle, die aus dunkler Erde  
den Ausgang sucht,  
vergebens willst du sie verstopfen;  
bald hier, bald dort, doch immer wieder  
erscheinen Wassertropfen aus dem sand'gen Boden.

Wir lassen nicht von unserem Haß!  
Nicht Jörn, nein, Haß!  
Leicht ist es dem, dem Feind zu zürnen,  
der ihn in ferner Ferne sieht,  
doch wenn er dich an deiner Gurgel packt,  
dann ist der Jörn zu klein, dann kommt der Haß,  
dann kommt's zum Kampf auf Leben und auf Tod.

Wir wollen nicht lassen von unserm Haß!

Nicht jenem Bruder, der auf Rußlands weiter Flur  
geboren ward, und auch nicht jenem,  
der England seine Heimat nennt,  
gilt unser Hassen wild und tief.  
Und selbst ein Grey und ein Salandra,  
und wie die Puppen an dem Draht des Schicksals  
sonst heißen mögen, sind zu klein für unsern Haß.  
Wenn unsre Hand sie würgen könnte,  
was hätten wir erreicht?

Der Greys, Salandras gib's auf Erden viele,  
und immer neue wüchsen aus der Menge.  
Nicht Menschen hassen wir, nicht Kreaturen,  
die selber bloß der Spielball anderer sind,  
die Schlange nicht, die aus dem Sumpf geboren:  
dem schwarzen Sumpf allein gilt unser Haß.  
Wir wollen ihn verlegen aus der Menschheit Nähe  
in fernes, wildes Urwaldland  
und wollen Gräben ziehen zwischen ihm und uns,  
damit des Urwalds wilde Tierwelt  
getrennt für ewig von uns sei.  
Das Niederträcht'ge in der Welt,  
beim Feinde wie im eignen Herzen,  
das gute Menschen schlecht und schwache niederträchtig macht,  
wir vollens hassen mit dem tiefsten Haß.

Viel gift'ge Blumen blühen in dem schwarzen Sumpf.  
Ein Blümlein gelb, man nennt es Eigennuß,  
spricht hier empor an allen Enden  
und sucht die andern Kräuter zu verdrängen.  
Den besten Platz sucht schleunigst es sich aus  
und neidisch blickt es hin auf alle andren.  
Daneben blüht die Blume Lüge  
in blutigroter, heißer Blut.  
Schön wie die Rose,  
und lieblich wie das Veilchen,  
doch giftig falsch wie Schierlingskraut.  
So weit verbreitet ist das Lügenkraut  
wie jenes gelbe Blümchen unsers Eigennußes.  
Es blüht und blüht und möchte glauben machen,  
als ob es keine bessere, schönere Blume gäbe.  
Mit seinen langen, schmalen Ranken  
umschlingt es unschuldsvolle schöne Pflanzen  
und saugt sie gierig aus,  
und seine Samen fliegen mit den Winden,  
und in der ganzen großen Welt,  
auf jeder Wiese, jedem Acker  
siehst du in Stürze Lügenblumen stehn.

Viel tausend andre Blumen wachsen in dem Sumpf  
und all vergiften sie die Gegend,  
und wenn ein Mensch sich hier verirrt,  
nur einmal in den Sumpf gerät,  
so wird er schwer des Schmutzes jemals los.  
Und was es Krankes, Schlechtes in der Gegend gibt,  
das ward in diesem Moor geboren.